



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag den 8. Oktober 1882.

Nr. 470.

Deutschland.

Berlin, 7. Oktober. Herzog Wilhelm von Braunschweig ist in Sibyllentrop (Herzogthum Veld) erkrankt, so daß die bereits angesagten Jagden nicht stattfinden konnten. Der kaiserliche Korsepondent der „St. James Gazette“ bezeichnet die Krankheit des großen Herzogs als „gefährlich“, weil sie weiter mit, daß der König von Dänemark sich nach Annahme zu bewegen beabsichtigt, um den Herzog von Cumberland zu bewegen, sich mit der preussischen Regierung zu verständigen. Da der Korsepondent hinzusetzt, „sonst wird Preußen durch Einsetzung einer provisorischen Regentschaft Braunschweig faktisch einverleiben“, so ist anzunehmen, daß er seine Informationen nicht aus einer zuverlässigen Quelle geschöpft hat, denn er würde dabei zugleich erfahren haben, daß Regierung und Landtag in Braunschweig ein Regimentsgesetz angenommen haben, welches eine Einverleibung des Herzogthums in Preußen in irgend welcher Form in absehbarer Zeit wenigstens ausschließt. So lange der Herzog von Cumberland auf seine jetzigen Rathgeber hört, ist auch wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er auf seine Ansprüche auf Hannover Verzicht leistet und sich dadurch die Succession in Braunschweig sichert. Uebrigens ist wiederholt die Nachricht aufgetaucht, daß der König von Dänemark im verständlichen Sinne auf seinen Schwiegerjohn zu wirken sucht. Die jüngste Familiensummenliste der Mitglieder des dänischen Fürstenhauses in Wiesbaden hat man ebenfalls mit der braunschweigischen Erbfolgefrage in Verbindung gebracht. Der braunschweigische Thron kann bei dem hohen Alter des Herzogs Wilhelm, dessen Gesundheit schon seit Jahren erschüttert ist, jeden Augenblick erledigt werden, doch hat das Regimentsgesetz dem vorgebeugt, daß die Erbfolgefrage eine „brennende“ werde, wie der Korsepondent der „St. James Gazette“ verhandelt.

In Paris trifft in den nächsten Tagen eine Gesandtschaft aus Madagaskar ein, welche vom Präsidenten der Republik im Elyseum empfangen werden soll und demnach auch in Berlin anlangen wird. Dinge es nach den Wünschen Gambettas und seiner Parteigänger, so würde diese Gesandtschaft der Howas, welche seit 1813 einen

Teil der an der Küste von Afrika gelegenen Insel beherrschen, zum Mindesten sehr leicht empfangen werden. Bisher noch zwischen dem Reiche der Howas und Frankreich, das neben einer Anzahl von kleineren Inseln auch einen Küstenstreich von Madagaskar selbst in Anspruch nimmt, sehr enge Beziehungen, da die Howas vor Allem die Souveränität über die Insel bis ans Meer geltend zu machen gewillt sind. Die angeblichen Beschwerdepunkte Frankreichs werden in einem längeren Artikel der „Rep. fr.“ eingehend begründet. Zunächst sollen die Einwohner der Insel im Juni d. J. den Agenten des Marine-Ministers Roux und Fraissinet ermordet haben, ohne daß die Howas, auf deren Territorium das Verbrechen erfolgte, eine Untersuchung eingeleitet hätten. Ferner wird den Eingeborenen das Mäthrac einer französischen Schiffsequipe vorgeworfen.

Man darf jedoch annehmen, daß diese Anschuldigungen nur Vorwände darstellen. Die „Rep. fr.“ rückt denn auch — in cauda venenum! — am Schlusse ihres Artikels mit den wahren Motiven ihres Groblos hervor. Zunächst hat die Königin Ranavaloa ein Gesetz promulgirt, durch welches angeblich Bestimmungen des Vertrages von 1868 aufgehoben worden, welcher den Franzosen das Recht einräumt, überall auf Madagaskar Mobilien- und Immobilienbesitz zu erwerben, sowie Handels- und Industrieoperationen innerhalb der gesetzlich fixirten Grenzen vorzunehmen. Ferner sollen die Howas Einfälle auf das Gebiet einiger anderer Stämme unternommen haben, die bereits seit 40 Jahren und auf Grund formeller Verträge unter französischem Protektorat stehen. „Unter Verletzung dieser Abte“, schreibt das Organ Gambettas, „haben die Howas kein Bedenken getragen, ihre Fahnen aufzupflanzen und an jenen Küsten Zollbureau bis gegenüber unsern eigenen Besitzungen zu errichten. Die Vorstellungen unseres Konsuls sind nicht gehört worden; ganz im Gegentheil, er wurde bedroht, beleidigt und schließlich gezwungen, Tanariva (die Hauptstadt von Madagaskar) zu verlassen, um sich unter den Schutz der französischen Kanonen zu flüchten.“

Nachdem Gambettas Eroberungsgelüste in Egypten erfolglos geblieben sind, sollen nun anscheinend, wie die Zeitungspolemik der letzten Tage zwischen

dem Afrikanischen Staate und dem französischen Schiffslieutenant Bragg beweist, am Congo und ferner auf der Insel Madagaskar, wenn auch nur bescheidene Äquivalente gefunden werden. Auffallend ist nur, daß im Hinblick auf die von der madagassischen Gesandtschaft geplante Reise nach Berlin noch in keinem französischen Blatte die Vermuthung ausgesprochen worden ist, daß die Howas, falls ihre Sendung in Paris misslingen sollte, das Bündniß Deutschlands gegen Frankreich anrufen werden, da ja schließlich nach französischer Anschauung Fürst Bismarck auch bei den madagassischen Verwicklungen seine Hand im Spiele haben muß.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Forstwirthe und Gutsbesitzer glauben wir auf Nachstehendes aufmerksam machen zu sollen: Die uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, werden alljährlich in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 1. Mai seitens der Inspektoren der Jäger und Schützen eine größere Anzahl mit dem Qualifikationsattest zum Forstschutzbienste versehenen Jäger der Klasse A beurlaubt, wenn diese Urlaub eine berufsmäßige Beschäftigung nachweisen können. Im Interesse der Forstbesitzer liegt es, während der Wintermonate einen geeigneten Forst- und Jagdschutz zu erhalten, sowie in der Frühjahrszeit über eine sachmännisch vorgebildete Kraft verfügen zu können. In den königlichen und kommunalforstlichen erhalten, die in Rede stehenden Jäger, erst. Brennholz und Reiseflohen, durchschnittlich täglich 1.60 Mark. Eine Ueberweisung auf weniger als 3 Monate findet nur bei höherem Tagesgehalt statt.

Bezügliche Gesuche um Ueberweisung eines solchen Jägers sind am besten bei den Jäger- und Schützenbataillonen anzubringen, welche das Weitere bei der Inspektion der Jäger und Schützen veranlassen.

Bezüglich der ägyptischen Entschädigungsfrage meldet, einem Telegramm der „C. A. C.“ aus Alexandria von gestern zufolge, die „Egyptische Zeitung“, man werde auf die Vorschläge hin, welche eine von den europäischen Mächten erhoben habe, zwei Entschädigungskommissionen einsetzen, von denen die erstere aus Vertretern aller Mächte mit Einschluß Griechenlands bestehen und

die Schadenersatzanträge prüfen werde. Die zweite Kommission werde die Mittel zur Zahlung der Entschädigungen untersuchen, da die ägyptische Regierung sich weigere, zu diesem Zweck die für die Staatsschuld bestimmten Einnahmen zur Verfügung zu stellen.

In Bezug auf die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter auf Steinkohlenbergwerken wird, wie man berichtet, demnächst eine Verfügung des Bundesraths erlassen werden, nach welcher die vom Bundesrathe in dieser Beziehung früher erlassenen Bestimmungen nur für diejenigen jugendlichen Arbeiter Geltung haben sollen, welche mit dem unmittelbaren mit der Förderung zusammenhängenden Arbeiten beschäftigt sind. Man wird sich entsinnen, daß von den Vorkern und Verwaltungen der Bergwerke jene von dem Bundesrathe erlassenen Bestimmungen als für die Allgemeinheit des Bergwerkes trieblich zu schärf bezeichnet waren. Die Bergwerksverwaltungen wendeten sich petitionnend an den Reichstag und dieser empfahl, die nicht unmittelbar bei den Förderungsarbeiten beschäftigten jugendlichen Arbeiter von den Bestimmungen auszuscheiden. Der Bundesrat hat jetzt diesem Wunsche Folge gegeben.

Ausland.

Petersburg, 2. Oktober. Die kaiserlichen Majestäten werden bis zum Ende des noch immer schönen Wetters in der Sommerresidenz Alexandria bei Peterhof verbleiben und dann nach dem Palais bei Gatchina übersiedeln. In Betreff einer Verlegung der kaiserlichen Residenz nach Petersburg sind von maßgebender Stelle noch keine Anordnungen getroffen. Die Krönung Ihrer Majestäten ist nun förmlich bis zum Monat Mai i. J. verschoben. Inzwischen werden die Vorbereitungen für dieselbe fortgesetzt. Namentlich ist auch schon die Krönung und zum Theil eine neue Fassung der Kronjuwelen in Arbeit. Der bisherige Adler, welcher auf dem Scepter über dem berühmten Delow sich befindet, wird durch einen anderen Adler von schönerer Form ersetzt. Bekanntlich ist der Delow einer der größten und reinsten Diamanten der Welt; sein Werth beträgt mehr als drei Millionen Rubel. Der Stern und das Kreuz des Andrej-Ordens, welche die Kaiserin erst bei der Krönung anlegt, sind Meister-

plaz in den Stall, wie etwa vor einem starken Regen.

„Pferde laufen!“ leuchtete er. „Dutrin und Paul kommen mit. Wir fahren gleich, gleich. Janos, ich bin nirgends mehr zu finden, wenn nach mir gefragt wird. Das Geld geb' ich nicht wieder heraus, hol' mich der Teufel! Eher nehm' ich meinen Abschied. Zimmermeister! Haareiner und Dachbeder! Bet sollen morgen früh an den Dächern die Reparaturen anfangen, Janos! Sie besorgen das. Ich bin nicht mehr zu sehen und zu sprechen. Auch das Plaster soll gleich ausgebessert werden. Verstanden?“

Der alte Husar machte auf den Klunkern des Stalls einen Geräusch und wickelte seine Mähne mit den Fingern um Haupt.

„Werd' ich mich besorgen auf Grafenfräulein unfreies Wohl, was macht jang altes Graf, altes Stallmeister und altes Husar Janos! Graf sucht wie Heil. Wird gesund!“

Reiter fuhr ab. Johann wurde verpflegt wie ein König. Niemand sorgte dafür — und mit tausend Grüßen am anderen Tage nach Tiefenstern zurückgekehrt.

Im sieben Uhr Abends rauchte Schwandlbe in Toilette die Truppe herab. Im selben Augenblick wo sie vorangeleuchtet, ins Wohnzimmer trat, erschien der Großonkel, ein verwandelter Mann, im Gesellschaftsanzug, grüßte genaug von Anblick, aber trotz Alter und Grämlichkeit vornehm gebieterisch und hässlich. Er bot ihr den Arm und führte sie zu Tisch.

Seit ein paar Jahren verließ er zum ersten Mal wieder seine Kranken-Kümmen. So wie er aus seinem Saal war, schloß Niemand trotz der Angst der Anderen mit Hausmeister und Dienerschaft hinein, als die Fenster auf, künnte sich nicht um das Geschrei, daß die Abendluft hereinbrachte, ließ nur starker nachprezen und sagte immer nur: „Es muß sein. Mein Fräulein muß ja stundenlang in dieser Höhe sitzen und wird sonst auch krank.“

(Fortsetzung folgt.)

Benilleton.

Aus „Beowulf“.

Epikroman von Karl Maucha.

(Fortsetzung.)

„Sind geritten. Hat Mabel, gnädiges Grafsfräulein gesagt: soll lassen gehen jedes Mal eine halbe Stunde Schimmel frisch weg. Hat getracht, hab' ich sporen müssen den Horvat, hat sie galoppirt, langweil, muß ich reiten altes Gaul, altes freies Dornst, was nicht kann kommen mit. Hat Stallmeister auch nicht können bleiben mehr zur Seite, haben Pferd unfreig gepufft wie Blasbalg, hat Stallmeister gerufen: Entschuldiget, halt! nicht zu zeigen Schande meinetz, Horvat selbst. Hat er gesagt: Janos, reit' nach Hans. Horvat Delniges hat wohl getreten auf einen spitzen Stein. Bin ich geritten nach Hans. Bassamanka! Hab' ich altes lauffelch! Königlches Dornst die Schand, muß ich mich reiten lassen aus von einem Mädel und das im Dienst von Erlauch General, meinem Grafen, wo haben gesagt auch Deln unfreig? Hat Oberst Graf Verfallenstein zu viel Gaul heraus. Aber mehr ist wahr: Gut sein Regiment die und gut sein die, aber wenn Verfallensteinhusaren reiten, dann reiten Husaren!“

„Hängt Du auch an?“ schrie der Graf in heller Wuth. „Stumpf Du, Saufaus! Mädel Du mir auch nach den Kopf warm?“ Paß! Die den Teufel! Sag der Frau Stallmeisterin Reiter, soll ihre Mannes Manteljack putzen: soll meinet-

*) Verfasser fragte, wenige Tage nach der Schlacht von Solferino einen alten ungarischen Husaren, vom Regiment Preußen, welches das berühmteste ungarische Husaren-Regiment sei. Derselbe lobte seinen Oberst und sein Regiment über Alles und als Verfasser ihn nach den in den Zeitungen zuletzt gerühmten Haller-Husaren und einem anderen Regiment fragte, sagte er, Baron C. zu viel Dornst heraus! Aber ist der Best. Haller-Husaren sein gut, andere sein auch gut, aber wenn Preußen-Husaren reiten, dann reiten Husaren!

wegen ein Paar seiner verfluchten Kanonenstiefel dafür nehmen. Die kann er vollstopfen und sich um den Hals binden, wie der Emmit von Gailing! Zwei Mann fahren mit ihm mit dem Abendzuge ab. Verstanden? So wie die Pferde im Stall vorjagt sind, kommt Reiter zu mir. Und aus hinaus mit Dir! Blagt Dich der Teufel, daß Du mir die Verfallenstein-Husaren vorreiten willst? Nimm das für: Dank heraus! Lab' er tritt in den Tisch in ein Körbchen und warf, was er erhaschte, Janos an den Kopf.

Der Reiterlachs bückte sich danach, sammelte die Gullen auf, sagte: „General Erlauch werden wieder besand; suchen wieder wie sonst. Bin ich froh von Dornst.“

Und während schreit Janos, hochaufgetrichelt und wieder den Schnurbeutel wickelnd, aus der Thür, nicht erzwangelnd im Bestuhl zu sagen: „Schiffmann, was Sie finden, mein! Hat gellappert an meinetz Kopf.“

Der Graf schnaufte und pustete nach bunzelte am Stod im Saal umher. Endlich sah er die Reiter zurückkommen. Endlich kam der Stallmeister.

„Reiter!“ sagte er mal. „Was ist es für ein Pferd? Jrlaspend? Reite man's ihm drauffen an? Sie haben den Mann, der es brachte, sicher ausgefragt. Was sagen Sie, Reiter? Sagen Sie je ein Pferd die Kampagne-Schule besser durchmachen?“

Der Stallmeister ließ auch den Kopf hängen und schaute.

„Hasten zu Gnaden, Erlauch, es ist kein Kunstreiter-Pferd. Ich will nicht behaupten, daß ich viel besseres gesehen habe. Der Schimmel geht wunderbar, Erlauch. Ach, ein Trab, lars, wie räumig! Das steht am Zügel. Und ein Galopp! Da hat der General von Balt einen guten Griff gekhan. Er hat ihn auch nur aus Wank, dem Schimmel. Aber er hätte noch einen, eben so gut gerittenen Grabiger Kasanendbraunen gekauft und vier Bracht-Goldfische für den Wagen, alle von einem Gutsbesitzer, welcher die Pferde selbst eingeworfen hat.“

Beide Männer schüttelten und freuten.

„Über der Schimmel ist schon von Natur ein Normal-Reitpferd“, sagte Reiter sich zum Trost dazu.

„Reiter, Reiter“, sagte der Graf wehmüthig. „Was soll das heißen? Hat es doch nicht von selbst. Wissen und zusammennehmen. Die Welt tritt alten Leuten gern auf die Fersen. Verfluchte Schabernad! Früher von Balt mich ärgern wollen, uns so ein Pferd zu schiden. Das Mädchen dieses Pferd so reiten! Und noch einen Braunen und vier Fische? Großhum! Ein Narr, ein Berschwender! Fürchterliche Preise.“

Der Stallmeister seufzte tief.

„Kapital-Pferd“, Erlauch, wie der Reiter sagt. Wenn der Reiter von seinen Pferden spricht, verdreht er die Augen im Kopf. Und er versteht den Stall. Ich hab' ihn auch nur angehen in unsern Ma-Kall gesehen, Erlauch. — hm, hm — höher im Stallpferd, höher im Dach der Reitbahn, Erlauch! Es steht miserabel bei uns aus.“

„Nur anstimm. Nun auch noch die Altembil fürstlichen! Werd' noch mehr — Ja, Reiter, augenblicklich reparieren lassen! Um sieben Uhr im Abend abfahren mit zwei Leuten. Ueber morgen Sautag! Kalkula! Zwei letzte Grabreiter: vier Pferde für mich und meine Großonkel; vier Reitpferde dort oder in Frankfurt laufen für mich, Sie, Janos — für Janos kann Satan sein, wenn auch er und Pferd Hals brechen, nicht schade um den Sporenknecht! Reitpferde laufen können mit Schabernadschimmel. Hier Kreditbriefe. Aufpassen! Guten! Gut! Gehen! Heute Abend 7 Uhr abfahren! Schiffmann! Reitanzug nachsehen! Parat halten!“

Der Stallmeister ging aus dem Saal, die Hand auf der Brusttasche, in die er das Geld gesteckt hatte. Der Hausmeister rief: „Paß! ps! Der Stallmeister!“ Schiffmann kam nachgelassen und rief, aber jener hörte nicht; sah nur schen und grünte um sich, wie ein Wolf, der mit einer Beute davontrabte, stiefelte wegen seiner langen Sporen schräg die große Treppe hinunter und ließ dann krummknirg in den großen Stieflern über den Schloß-

Rüde des Hofjournals. Das Kronungsgelb Ihrer Majestät ist nicht, wie anfangs von einem Korrespondenten der „Independence belge“ berichtet wurde, in Paris hergestellt, sondern in dem Etablissement des hiesigen Goldschmieds Martini. Dasselbe zeigt eine prächtige Arbeit und besteht aus Silberblech auf einem trefflichen Glace d'argent aus der bewährten Saponnikowschen Fabrik in Moskau. Von dem Goldschmied Martini werden auch die Kronungsmantel geliefert. Sie bestehen aus leichtem doch festem Glace d'or, sind aber nicht wie früher mit kleinen Aehren besetzt, sondern enthalten einen sehr geschmackvoll ausgeführten heraldischen Adler mit dem Moskauer Adler im Brustschilde sowie mit den acht Schilden der Königs- und Großfürstenthümer auf den Flügeln. Nur der Rand der Mantel ist mit Hermelin besetzt, um dieselben nicht schwer zu machen. Das Gewicht jedes Mantels beträgt kaum zehn Pfund. Die Krönung soll gleich den früheren mit Glanz und Pracht umgeben werden. Einige fremde Blätter bringen die widersinnige Behauptung, dieselbe werde heimlich und ohne das Vorangehen eines Manifestes stattfinden. Ihrer ganzen Bedeutung nach ist in Russland die Krönung nicht nur eine verbundene Salbung eine religiöse Feierlichkeit, zu welcher die kaiserlichen Majestäten sich in stiller Abgeschlossenheit durch religiöse Liedern und besonders auch durch Fasten vorbereiten. Die Feierlichkeit selbst muß bestimmungsgemäß öffentlich „vor allem Volk“ vollzogen werden. (Nordd. Allg. Ztg.)

London, 5. Oktober. Die Bemühungen der irischen Polizei, Licht über den Doppelmord im Phoenix Park zu verbreiten, sind, wie aus Dublin gemeldet wird, nicht ganz erfolglos geblieben. So sind in einer Vorstadt Dublins die Waffen, mit denen Lord Fr. Cavendish und Mr. Bourke ermordet wurden, aufgefunden worden. Es sind Messer mit kleinen Hefen, aber neun Zoll langen und 1/4 Zoll breiten Klingen, augenscheinlich englischen Fabrikats. Es befinden sich Blutspuren an denselben. In Verbindung mit dieser Entdeckung sind in demselben Ort Verhöre zur Verhütung von Verbrechen mehrere Verhaftungen vorgenommen worden. Die Polizei glaubt jetzt, daß mindestens zehn Personen an dem Doppelmorde theilhaftig gewesen, von denen die meisten Irländer sind. Die Polizei hat auch Grund für die Annahme, daß die Mörder noch in Irland sind und leicht gefast werden könnten, wenn sich einer derselben durch die ausgelegte hohe Belohnung verleiten ließe, den Angeber zu spielen. Ohne die Hälfte eines solchen glaubt die Polizei nicht im Stande zu sein, die Mörder, die ihr nicht ganz unbekannt sind (?), zur Verantwortung zu ziehen. Daß die Zustände in Irland trotz der strengen Handhabung des neuen Gesetzes zur Verhütung von Verbrechen noch viel zu wünschen übrig lassen, beweisen nicht allein die beiden letzten Agrarmorde, sondern auch der in der „Dublin Gazette“ veröffentlichte Ausweis über die im September zur Kenntniß der Polizei gebrachten Agrarverbrechen. Deren Anzahl stellt sich auf 130, worunter sich 2 Morde, 3 Mordversuche, 16 Brandstiftungen, 8 Fälle von Viehverwundungen und andere Vergehen gegen das Eigentum, sowie 70 Fälle von Einschüchterungen durch Drohbriefe u. s. w. befinden.

Provinzielles.

Stettin, 8. Oktober. Der Bezirksverzeiter Oberwiel hatte für gestern Abend eine außerordentliche Versammlung nach dem Belousfaale einberufen und zu derselben auch Gästen den Zutritt gestattet, in Folge dessen war der Besuch der Versammlung auch ein ziemlich zahlreicher. Herr Apotheker Brandt, welcher die Versammlung eröffnete, erklärte, daß, nachdem früher von dem Abg. Schmidt im Verein ein Vortrag gehalten worden war, vielfach der Wunsch laut geworden wäre, denselben noch einmal sprechen zu hören, diesem Wunsche konnte jedoch nicht eher entsprochen werden, weil die Sommerferien dazwischen lagen. Jetzt erst habe man sich an Herrn Schmidt gewandt und da dessen Vortrag wohl auch in weiteren Kreisen Interesse erregt, habe der Vorstand beschlossen, auch Gästen den Zutritt zu gestatten. Demnach wurde Herr Oberlehrer Schmidt das Wort erteilt. Nachdem derselbe auf die Nothwendigkeit hingewiesen, ein neues Parlamenteshaus zu erbauen, beleuchtete derselbe die Arbeiten des Abgeordnetenhauses in der letzten Legislaturperiode, dabei vielfach Vergleiche mit dem englischen Parlament anstellend. Zunächst hob er hervor, daß eine so schnelle Erledigung der Etatsberathung wie in England im preussischen Abgeordnetenhaus nicht möglich sei, denn in den letzten Legislaturperioden habe niemals eine Fraktion die Majorität gehabt, und deshalb auch unmöglich, ein Majoritäts-Ministerium zu bilden und in Folge dessen gäben sich die Verhandlungen über den Etat oft mehrere Monate hinaus. Dazu käme, daß bei den Berathungen auch die einzelnen Fraktionen, sowie die einzelnen Abgeordneten die ihnen überreichten Petitionen und Anträge einbrächten. Er selbst habe während der letzten Periode zwei solcher ihm zugegangenen Petitionen beantwortet, die eine ging von Beamten aus und betraf die Aufbesserung ihrer Gehälter, die zweite, von hiesigen Hausbesitzern ausgehend, betraf eine Ermäßigung der Gebäudesteuer. Die erstere hatte den Erfolg, daß eine Kommission eingesetzt wurde, um der Frage einer allgemeinen Erhöhung der Beamtengehälter näher zu treten. Die Arbeiten dieser Kommission seien jedoch wieder in dem Papierkorb gewandert, da die Mittel des Staats eine solche Erhöhung nicht gestattete. Hervorgehoben worden sei, daß zunächst auf die höheren Beamten, welche einen repräsentierenden Charakter hätten, bei einer Gehaltserhöhung in erster Reihe Be-

acht genommen werden müßte. Die Petition der Hausbesitzer hatte den Erfolg, daß dieselbe als Material zur Ausarbeitung einer Steuervorlage benutzt worden sei. Demnach ging Redner auf die Verstaatlichung der Eisenbahnen über. Durch die Verstaatlichung der Bahnen seien viele Tausende von Beamten dem Staat überwiesen, dadurch würde der Einfluß dieses Ministeriums ebenso verstärkt, als der Einfluß des Kriegsministeriums durch Ueberweisung eines Armeekorps. Nach einer allerdings aufsehnend etwas hochgegriffenen Berechnung sei die Zahl der durch die Verstaatlichung der Bahn dem Verkehrs-Ministerium überwiesenen Beamten auf 70-80,000 berechnet. Setze man nach dem Ziel der Verstaatlichung, so habe wohl Fürst Bismarck den Plan, die preussischen Bahnen, nachdem sie sämmtlich verstaatlicht sind, dem Reich zum Ankauf zu offeriren. Komme dieser Plan zur Ausführung, so müssen dann die anderen deutschen Staaten, welche gleichfalls Staatsbahnen besitzen, sich dem Verkauf dieser Bahnen an das Reich geneigt zeigen. Dazu sei aber bis jetzt keine Aussicht. Er selbst sei wiederholt für die Einführung einer Grundsteuer für Personentaxe nicht nur auf den Staatsbahnen, sondern möglichst auch auf den Privatbahnen eingetreten die ungleiche Last finde aber immer noch Unterstützung im Parlament, weil angeführt wird, daß die Anlage- und Betriebskosten auf den einzelnen Bahnen verschieden seien. Es sei befürchtet worden, daß nach der Verstaatlichung der Bau von Sekundärbahnen vollständig sistirt werden würde; diese Befürchtung ist jedoch nicht eingetroffen, denn es wurde noch in letzter Periode der Bau solcher Bahnen beantragt. Hervorgehoben wurde, daß zu diesen Bauten die verschiedensten Faktoren Geld zur Verfügung gestellt hätten, der Staat, der Kreis, die Kommune und Private, die ein Interesse an der Ausführung des Baues hätten. Für Kommunen komme für die nächste Zeit nur die von der Freiburger Bahn zu erbauende Sekundärbahn von Gollnow nach Wollin in Betracht, eine Bahn von Alt-Damm nach Potsdam wäre nicht zu empfehlen, weil dieselbe Stettin nicht bereichern würde. Zum Kulturkampf übergehend, behauptete Redner, daß die Regierung darin zu früh die Geduld und damit ihr Glück verloren habe.

Wie dieser Kampf zu Ende gehen werde, lasse sich schon vermuthen, da die Zentrums-Partei will in ihren Forderungen, besonders in Betreff der Schulen, noch weiter gehen. Redner erklärte, daß er selbst in Betreff des Kulturkampfes noch immer auf demselben Standpunkt stehe, wie zur Zeit des Ministers Fall, und kommt dann auf das Verwendungsgeheim zu sprechen und theilt ein Gespräch mit, welches er vor Berathung dieses Gesetzes mit dem Herrn Finanzminister gehabt und in welchem er gegen den Herrn Minister geäußert habe, daß ihm die Verhütung des Verwendungsgeheimes vorlomme wie ein Streit zwischen Eheleuten über die Verwendung des großen Looses. Redner erklärte sodann, daß ihm von verschiedenen Seiten der Wunsch geäußert sei, er möchte sich auch über einige Fragen äußern, die in anderen Wahlversammlungen zur Sprache kommen. Darunter befanden sich jedoch viele Fragen, die nicht zur Kompetenz des Abgeordnetenhauses gehörten, er hätte also auch keine Veranlassung, sich über dieselben näher auszulassen. Einige Worte wollte er noch zur Handwerkerfrage sagen. Es sei vielfach aus Handwerkerkreisen Klage geführt worden, daß die Strafgefangenen mit solchen Arbeiten beschäftigt würden, durch welche sie den Handwerklern Konkurrenz machten, und sei in Erwägung gezogen worden, ob es nicht besser wäre, wenn sämmtliche Gefangene mit Handarbeiten im Freien beschäftigt würden. Dies sei aber bei schweren Verbrechen nicht zu empfehlen und im Winter auch nicht möglich, durchzuführen; es sei demnach eine andere Beschäftigung für die Gefangenen nicht zu beschaffen. Die Behörde nehme jetzt jedoch so viel als möglich darauf Rücksicht, daß durch die Arbeit der Gefangenen bestimmten Handwerkern keine zu große Konkurrenz bereitet würde. Redner berührt sodann noch mit kurzen Worten das von vielen Seiten gewünschte Unterrichtsgeheim, sowie Minister-Verantwortungsgeheim, für welche letztere noch keine besondere Stimmung herrsche und sucht zum Schluß seine persönliche Thätigkeit im Abgeordnetenhaus zu vertheiligen. Er hebt hervor, daß er nach der Rednerliste 28 Mal das Wort ergriffen habe und daß er auch als Mitglied der Kommission für das Reichs- und Pensionsgesetz thätig gewesen sei und Anträge gestellt habe, die in der Kommission und im Abgeordnetenhaus angenommen seien. Allerdings betrafen diese Anträge nur solche Gegenstände, welche dem Beamten zu Gute kommen. Am Ende seiner Rede vertheidigt Herr Schmidt noch seinen Uebertritt zur liberalen Vereinigung. Auf die Aufforderung des Vorsitzenden, ob Jemand eine Frage an Herrn Schmidt zu stellen habe, meldet sich Herr Kartoffelhändler Will, der so lachend findet, daß Herr Schmidt in einem Bezirksverein seinen Rednerschaftsbericht hält; darauf entgegnet der Redner, daß er auch bereit sei, in einer größeren Versammlung seine Rede zu wiederholen. Herr Altmeyermeister Cäsar Schmidt fragt an, wie sich der Herr Abgeordnete zu der Verstaatlichung der Bahnen eigentlich stelle, denn aus seinen Auslassungen über diesen Punkt sei dies nicht zu ersehen gewesen. Bei der Verstaatlichung der ersten Bahn, der Berlin-Weglarer, habe seine Stimme den Ausschlag für die Verstaatlichung gegeben; ferner fragt Redner an, wie sich der Herr Abgeordnete zu dem Steuererlaß gestellt habe. Seines Wissens habe derselbe gegen diesen Erlass gestimmt und dies könne ein wahrhaft liberaler Mann nicht thun. Herr Th. Schmidt erwidert, daß es sich bei der Berlin-Weglarer-Bahn nicht um eine Verstaatlichung gehandelt habe und außerdem habe er bei der Abstimmung auch nicht

den Ausschlag gegeben, da noch andere fortgeschrittliche Abgeordnete so wie er gestimmt haben. Gegen den Steuererlaß habe er gestimmt, weil zugleich eine Anleihe von 28 Millionen gefordert wurde, und er sei der Ansicht gewesen, daß die Einnahmen und Ausgaben balanciren müßten. Auf eine noch malige Anfrage des Herrn Cäsar Schmidt erklärt Herr Th. Schmidt, daß er stets gegen die Verstaatlichung der Bahnen gestimmt habe, daß nur seine Begier ausgesprochen habe, er habe für die Verstaatlichung gestimmt. Nachdem sich Herr Kartoffelhändler Will noch wiederholt unter Tumult zum Vorworte gemeldet, wurde die Versammlung geschlossen.

Stettin, 8. Oktober. Das bewegliche zu einem Grundstück gehörige Zubehör, welches von dem Eigentümer zugleich mit der Verpachtung des Grundstücks an einen Anderen diesem Pächter veräußert worden ist (beispielsweise die auf dem verpachteten Gut eingemieteten an den Pächter verkauften Karloffeln), bleibt, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Zivilsenat, vom 26. Juni d. J., nichtbestehen, wenn der Hypothekenschein der eingetragenen Gläubiger so lange unterworfen, bis das Zubehör von dem verpachteten Grundstück räumlich getrennt wird. Eine wirklich räumliche Trennung der Karloffeln vom Hauptgrundstück hat nach der Feststellung des Appellationsrichters nicht stattgefunden, weil die Karloffeln da geblieben sind, wo sie von Anfang an eingemietet waren.

In der gestrigen Versammlung des konservativen Vereins wurde Herr v. Köller-Kammin als Kandidat der hiesigen konservativen Partei zum Landtage aufgestellt.

Dem von dem Kreistage zu Solbin gewählten Komitee ist zu Händen des Rittergutsbesitzers und Kreisdeputirten Raabe-Adameborn und des Rittergutsbesitzers und Mitglieds des Reichstages von Althaus-Dielow die Genehmigung zur Anfertigung der geneigten Vorarbeiten für eine Eisenbahn untergeordnet Bedeutung von Berlin zum Anschluß an die Stargard-Rastower Eisenbahn erteilt worden.

Etwas erschreckt ließ am Morgen des 13. November 1880 der Rentier L. hierseits den „Anzeiger“, in welchem er lesen konnte, daß der Handwerker, den er hatte darin ein Inserat gefunden, durch welches Jedermann gewarnt wurde, ihm etwas zu borgen. Noch größer war sein Erschrecken, daß dies Inserat mit dem Namen seiner Ehefrau unterzeichnet war, mit der er im besten Einvernehmen lebe. Eine Rücksprache mit dieser ergab denn auch, daß sie nicht davon gedacht habe, ein derartiges Inserat gegen ihren Ehemann anzugeben und konnte es daher keinem Zweifel unterliegen, daß dasselbe von dritter Seite in böswilliger Absicht abgesetzt und eingesetzt worden war. Der Verdacht, dies gethan zu haben, lenkte sich sofort auf eine Frau G., mit deren Mann L. im Bozse lag und dieser Verdacht wurde für L. zur Gewissheit, als der Schriftsteller, welcher in der Annoncen-Expedition das Inserat angenommen hatte, Frau G. mit aller Bestimmtheit als diejenige Person wieder erkannte, die das Inserat aufgegeben hatte. L. lagte gegen dieselbe wegen verleumdender Beleidigung und hatte auch den Erfolg, daß das hiesige Schöffengericht in seiner Sitzung vom 19. Oktober v. J. Frau G. für schuldig befand und dieselbe zu einem Monat 14 Tagen Gefängnis verurtheilte. Gegen dieses Erkenntnis hatte Frau G. rechtzeitig Berufung eingelegt und stand in der Sache in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts als Berufungsbeklagte nochmals Termiin an. Es erfolgte nochmals eine umfangreiche Beweisaufnahme, bei welcher der erwähnte Schriftsteller wiederum mit Bestimmtheit angab, daß Frau G. die Person sei, welche das Inserat überbracht habe. Dagegen behaupteten zwei andere Zeugen mit derselben Bestimmtheit, daß Frau G. zu der Zeit, als das Inserat aufgegeben worden sei, sich nicht in Stettin, sondern in Gradow in der Wohnung der Zeugen befunden habe. Bei diesen direkt entgegenstehenden Aussagen, aus welchen sich ein unaufgeklärter Widerspruch ergab, hielt der Gerichtshof die Schuld der Frau G. nicht erwiesen, es wurde deshalb das erstinständige Erkenntnis aufgehoben und Frau G. von Strafe und Kosten freigesprochen.

Dem in der Petrihofstraße wohnhaften Rentier B. wurde gestern eine unerhoffte Freude bereitet, indem ihm von Herrn Dr. H. ein werthvolles geschmackvolles Bierfeld mit Silberbeschlag geschenkt wurde, auf welchem sich die Inschrift „Dienow, den 21. September 1882“ befand. Der Anlaß zu diesem Geschenk verdient in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Am 21. September befand sich Herr Dr. H. im Bade zu Dienow und hatte sich bei flümmiger See zu weit hinaus gewagt, wo sein Leben in größter Gefahr schwebte. Der gleichfalls als Badegast anwesende Herr B. besann sich keinen Augenblick, sondern schwamm mit Gefahr des eigenen Lebens an die gefährliche Stelle und rettete Herrn Dr. H.

Der Post-Dampfer „Titania“ ist mit 25 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen und mit 22 Passagieren am Sonnabend Mittag nach Kopenhagen zurückgegangen.

Der Person-Dampfer „Olga“, Kapit. Pfister, ist am Sonnabend Mittag mit 19 Passagieren von Stettin nach Riga abgegangen.

Vom 1. bis 7. Oktober sind in der Volksküche 1840 Portionen ausgegeben.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Robert der Teufel.“ Oper in 5 Akten. Belle-vue: (Eröffnungsvorstellung) „Maria und Magdalena.“ Schauspiel in 5 Akten. Montag: Stadt-

theater: „Reis-Reislingen.“ Schauspiel in 5 Akten.

Der von der Kaiserin gelegentlich des im Jahre 1880 in Frankfurt a. M. stattgehabten zweiten Vereinstages der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz ausgelegte Preis von 3000 Mark für die beste Lösung der Aufgabe: „Ausarbeitung eines Handbuchs zur Anleitung für die vorbereitende Thätigkeit der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz im Frieden und im Kriege“ ist am 30. September der Arbeit des Königlich sächsischen Geheimen Regierungsraths von Criegern ausproben. — Preisrichter waren der Geheimen Archivrat von Weich in Karlsruhe, Regierungsrath von Müller in München und Sanitätsrath Dr. Brinkmann in Berlin.

Bemerktes.

— „Nur zur Probe“ — drei Worte bloß, und diese zu einem Juweller gesprochen, waren die, wenn auch nur indirekte Veranlassung, daß Bertha K., das Stubenmädchen der Baronin M. in Wien, ihren beabsichtigten Weg zum Tempel Thalia durch das — Landgericht nehmen mußte. Man vernahmte nur das Malheur des armen Stubenmädchens. Die Baronin M. kam längst zur Ueberzeugung, daß während ihrer zeitweiligen Abwesenheit von Wien ihre Garderobe auch von ihrem Stubenmädchen benutzt wurde. In Folge dessen kündigte sie der Jofe den Dienst, worüber diese ansehnend sehr aufgebracht war, und sofort schnippsch mütterlich, daß sie ohnehin nicht länger hätte bleiben können, da sie zum Theater gehe. Die Baronin verlor nun keine Sekunde mehr. Doch, da sie sich jetzt wieder erinnerte, daß sie in letzter Zeit auf ganz unerklärliche Weise Geld abhandeln gelommen, nahm sie sich vor, die Echtheit des Mädchens auf die Probe zu stellen. Am nächsten Tage überreichte sie das Geld, das sie am Abend vorher absichtlich in ihrem stets unversperrten Schreibtisch gelegt, und siehe da, es fehlten aus einem Banknotenpäckchen 27 fl. und aus einem zweiten 20 fl. Also dennoch! Der Baronin that es leid, ihre Jofe wegen einer solchen That zur Rede stellen zu müssen. Aber wie groß war ihr Erschrecken, als das Mädchen mit ungehörter Miene bat, doch nur in dem Schreibtisch besser nachsehen zu wollen, dort müsse sich das fehlende Geld finden. Und so war es auch. Das Mädchen selbst hatte das Geld in den Hintergrund gelegt, um, wie sie weinend erklärte, sich zu überzeugen, ob man wirklich, wie es ihr beim Anblick des vielen lieben Geldes durch den Sinn flog, die Banknoten nur deshalb unberührt ließe, um ihre Echtheit auf die Probe zu stellen. Und nun sei es erwiesen. Die Baronin drehte bereits, und schon war sie im Begriffe, als Sühne für ihr, wie sie sich sagte, ganz ungerathenes Mißtrauen eines ihrer besten Kleider dem eilen und püßlichen Mädchen auf dessen Künstlerlaufbahn mitzugeben, als im Salon ein Mann erschien und erklärte, derselbe Juweller zu sein, bei dem das Mädchen, das hier stehe, vor etwa vierzehn Tagen zwei Paar Brillanten Ohrgehänge und einen Brillantenring umändern ließ. „Ich habe“, fuhr der Mann fort, „den Auftrag prompt erfüllt, habe die echten Brillanten herausgenommen, anstatt dieser imitirte in die Fassung gegeben und dem Mädchen für die echten Steine 235 fl. bar ausbezahlt.“ Die Baronin stand da wie eine Bildsäule. Dann plötzlich langte sie aus einem kleinen Bache ihres Schreibtischs drei Louis de vor. „Sind das die Schmuckstücke, die Sie geändert?“ — „Es sind dieselben“, versetzte der Juweller. „Das Mädchen sagte damals, daß dieses vorläufig — nur zur Probe — gegeben. Ich konnte mir dieses „nur zur Probe“ nicht anders erklären, als daß Frau Baronin beabsichtigen, noch mehr derartige Veränderungen an ihren Schmuckstücken vornehmen zu lassen, und darum ersuchen ich hier und hin so frei, um Ihre fernere Vertrauen zu bitten.“ Nun allerdings war der Strahlengang der Unschuld, der, kurz vorher noch das Haupt der Kammerjofe so blendend umgab, im Nu abscheulich verdunkelt. Sie hatte niemals einen verantwortigen Auftrag von der Baronin erhalten; eigenmächtig hatte sie die echten Steine für imitirte eintauschen lassen, die 235 fl. eingelegt, und da die falschen Steine den echten täuschend ähnlich sahen, wäre die Baronin ohne den Besuch des Juweliers wohl niemals auf den Betrug gekommen. Nun kann das Jofen seine Künstlerlaufbahn nicht ansetzen; sie mußte ins Landgericht.

Telegraphische Nachrichten.

Kassel, 7. Oktober. (B. L.) In Darmstadt wüthet eine verheerende Feuerbrunst. Bis jetzt sind 20 Gebäude und große Getreidevorräthe zerstört. Der Schaden ist enorm.

Dresden, 7. Oktober. Der von Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin im Jahr 1880 ausgelegte Preis für die beste Ausarbeitung eines Handbuchs zur Anleitung für die vorbereitende Thätigkeit der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz im Frieden und im Kriege ist von den Preisrichtern dem Königlich sächsischen Geheimen Regierungsrath von Criegern zugesprochen worden. Der Preis beträgt 3000 Mark.

Petersburg, 7. Oktober. Graf Lamorini ist zum Director, Graf Dolomatsch zum Vice-Director der Kanäle des auswärtigen Amtes ernannt worden.

Kairo, 6. Oktober. Die Untersuchungskommission verurtheilte heute Mahmud Sami Pascha und Tulba Pascha. Der erstere erklärte, er habe lediglich aus Furcht gehandelt, Tulba Pascha klagte, an der Revolte theilgenommen und ein Kommando in der Rebell-Armee gehabt zu haben.